

III Melvin sägt

Mitschwingen, sich einlassen – Resonanz

Mitschwingen, sich einlassen – Resonanz

Als Melvin in die Krabbelstube kommt, ist er gerade ein Jahr und drei Monate alt. Er interessiert sich vom ersten Tag an für alle Küchenwerkzeuge, besonders für Messer und Scheren. Als eines Tages Oma Irma, die „Krabbelstubenoma“, zu ihm sagt: „Melvin, manchmal bist du echt eine kleine Nervensäge“, strahlt er über das ganze Gesicht und sagt voller Begeisterung: „Holzsäge, Metallsäge, Baumarkt“. Seine Erzieherin nimmt diesen Impuls auf. Ein Gespräch über Sägen entfaltet sich: „Kennst du noch mehr Sägen?“ – „Baumsäge, Stichsäge.“ – „Woher weißt du das alles, Melvin?“ – „Der Papa hat es in der Garage.“ – „Hilfst du dem Papa in der Garage?“ – „Ja, wir sägen und arbeiten.“ – „Melvin, ich staune richtig, wie gut du dich mit den verschiedenen Sägen auskennst.“

Am nächsten Morgen empfängt Melvin, der mit seinen knapp zwei Jahren durchaus das Interesse seiner Erzieherin wahrgenommen hat, diese mit den Worten: „Hast du auch eine Säge? Bringst du eine mit?“ – „Soll ich wirklich eine Säge mit in die Krabbelstube bringen?“ – „Ja, dann sägen wir.“

Wie das Ganze weitergeht und wie es kommt, dass Melvin schon mit zweieinhalb Jahren jede Menge Sägen in allen möglichen Situationen ausprobiert hat, ist eine andere Geschichte. Sie folgt im Anschluss an diesen Text.

Was tut die Erzieherin hier? Sie hört nicht nur, was Melvin *sagt*. Sie spürt auch das Gewicht, mit dem Melvin das Gesagte belegt. Sie spürt ganz deutlich, dass das Wort „Säge“ für Melvin mehr bedeutet als der Gegenstand, um den es geht. Später erfährt sie, dass Säge ein Synonym ist für eine ganze Reihe sozialer Erfahrungen: bei Papa sein, ihm helfen, von ihm Anerkennung erfahren, sich abmühen, die eigene Kraft spüren, etwas können und das auch rückgemeldet bekommen. Vielleicht erinnert sich Melvin auch an den angenehmen Geruch des Holzes in Papas Werkstatt oder, dass er dort auf den Stuhl steigen darf und genauso groß ist wie Papa.

Die Erzieherin nimmt all das sozusagen in sich auf. Es entsteht so etwas wie Verbundenheit zwischen Melvin und seiner Erzieherin. Aus der Verbundenheit mit dem Kind heraus reagiert die Erwachsene anders, als wenn sie weiterhin (nur) in ihren eigenen Denkweisen und Gefühlen verhaftet bliebe. Sie reagiert weiterhin selbst, d. h. so, wie eben nur *sie* darauf reagieren kann, mit *ihrem* spezifischen Erfahrungshintergrund, *ihrem* Wertesystem und *ihrem* Wissen usw. Aber sie lässt sich von Melvin beeinflussen und dies nicht nur im kognitiven Sinne: „An Melvins Argumenten könnte vielleicht doch etwas dran sein ...“ Beeinflussung geht hier tiefer, bringt etwas in Ein-Klang miteinander. Es kommt zu gegenseitiger Beeinflussung. Jeder versetzt den

anderen in Schwingung. Jeder ist weiterhin er oder sie selbst, aber gleichzeitig eben auch ein Stück des anderen. Als „echte Begegnung“ würde der Religionsphilosoph und Dialogforscher Martin Buber dieses Geschehen beschreiben. Andere, wie der Psychologe Jacob Moreno, sprechen von „Zweiführung“, also gleichzeitige gegenseitige Einfühlung. Wir nennen den Vorgang Resonanz.

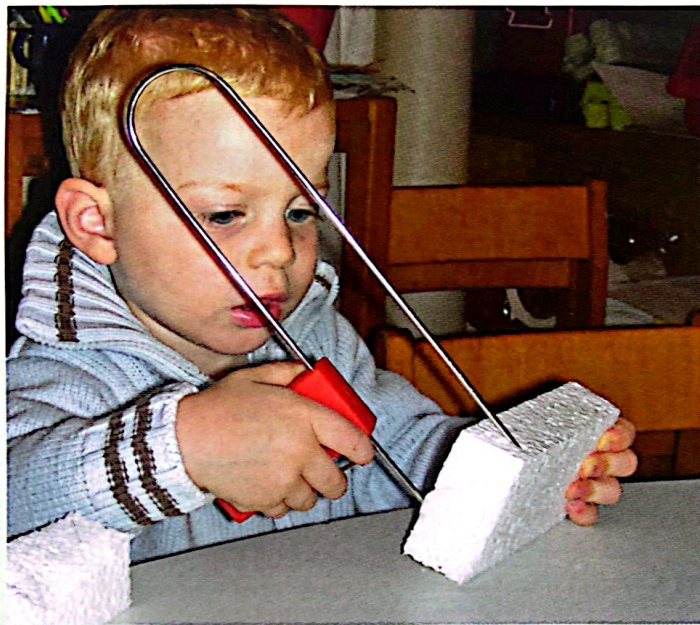
Resonanz ist in unserem Verständnis also kein einseitiger Prozess. Das umgangssprachliche Verständnis, dass eine Sache eine andere zum Schwingen bringt oder einer dem anderen Resonanz gibt, greift zu kurz. Das wäre für uns „Rückmeldung“. In unserem Verständnis *bekommt* auch niemand Resonanz, ohne sie gleichzeitig zu geben. Resonanz ist wechselseitig. Es kann ja gar nicht anders sein: Wenn zwei Dinge in eine ähnliche Schwingung geraten, befinden sich eben beide darin, nicht nur eines. Resonanz wird nicht gegeben, sondern Kind und Erwachsener *befinden sich in Resonanz*. Resonanz ist demnach eher ein „Zustand“, ein Zustand der „Verschmelzung“, des tiefen Verständnisses für die Wirklichkeit des jeweils anderen.

Resonanz zwischen Erwachsenen und Kindern ist dann vorhanden, wenn auch der Erwachsene etwas von dem Echo des Kindes auf ihn spürt. Nicht nur seine Bemühungen treffen auf

einen „fruchtbaren Boden“ beim Kind, sondern auch umgekehrt die des Kindes bei ihm. Er muss also bereit sein, die lehrende Position zu verlassen, und stattdessen Verbundenheit spüren mit dem Kind und dem, was es tut, sich also in Beziehung einlassen auf seine Weiterforschung.

Das funktioniert nicht „bewusst“ und kann auch nicht „gezielt eingesetzt“ werden. Resonanz *entsteht* in dem Maße, wie Erwachsene alle wie auch immer geartete kindliche Tätigkeiten nicht mehr als defizitär, sondern als spezifischen Ausdruck der kindlichen Weise, die Welt zu erkunden, betrachten lernen. Resonanz braucht Gleichwertigkeit, sonst kann sie nicht entstehen.

Resonanz ist Dialog. Menschen, die sich mit anderen in Resonanz befinden, bewerten nicht. Sie nehmen auf, schwingen mit, geben zurück, lassen sich ein, denken mit, fragen und zwingen keine Richtung auf. Was in diesem Prozess wer auf welche Weise einbringt, hängt ab von den jeweils Beteiligten. Sie bestimmen, was ins Schwingen gebracht werden kann und was nicht. Aber, wenn erst einmal etwas schwingt, ist das Entwicklungspotenzial für alle riesig.



Melvin schafft es mit eineinhalb Jahren, nicht nur die Styroporsäge richtig zu halten. Er drückt gleichzeitig am Griff den Schalter, der für die Erhitzung des Sägedrahts notwendig ist.

„Die ist nicht scharf, Sägen müssen doch scharf sein“

Ich hoffe, dass ich mit der Styroporsäge das Richtige für Melvin getroffen habe. Als ich ihm zusehe, wie fachmännisch er die Säge behandelt, entstehen bei mir bereits erste Zweifel, ob er sich damit wirklich zufrieden geben wird. Ich fühle, ich muss Melvin irgendwie ermöglichen, dass er „richtig“ sägen kann. Ich spüre



Die „nicht scharfe“ Styroporsäge nimmt Melvin nicht wieder in die Hand. Stattdessen erinnert er wochenlang jeden Tag erneut an sein Vorhaben:

„Rosy! Wir wollen doch sägen!“

Melvin, immer noch keine zwei Jahre alt, darf die zu langen Stiele unserer Pinsel absägen.

auch, dass Melvin immer wieder auch mich durch die Aufforderung zum gemeinsamen Sägen in sein Anliegen mit einbezieht. Sein Sägevorhaben wird zur Beziehungsangelegenheit. Er will nicht nur sägen, sondern das mit mir tun. Endlich entschließe ich mich, ihn sich an einer Holzsäge ausprobieren zu lassen.



„Rosy Pinsel absägen“

So begrüßt Melvin mich jetzt fast täglich. Nachdem alle Pinselstiele abgesägt sind, steigen wir auf dünne Hölzchen um, die ich Melvin von zu Hause mitbringe.



„Ohne Schraubstock geht das auch.“

Ich bin fasziniert von der Ernsthaftigkeit und Geschicklichkeit, mit der Melvin zu Werke geht.

Nach und nach wächst in mir eine ungeheure Lust und Neugier, mehr über Melvin und seine „Sägekünste“ zu erfahren.

Ich bleibe mutig und vertraue ihm, auch als er völlig selbstverständlich erklärt: „Ohne Schraubstock geht das auch.“



„Mit der Schnippschnapp geht das auch?“

Er probiert alle ihm zur Verfügung stehenden Scheren aus. Dafür benötigt er mehr als eine volle Stunde.

Melvins Fazit lautet schließlich:

„Das geht schwer.“

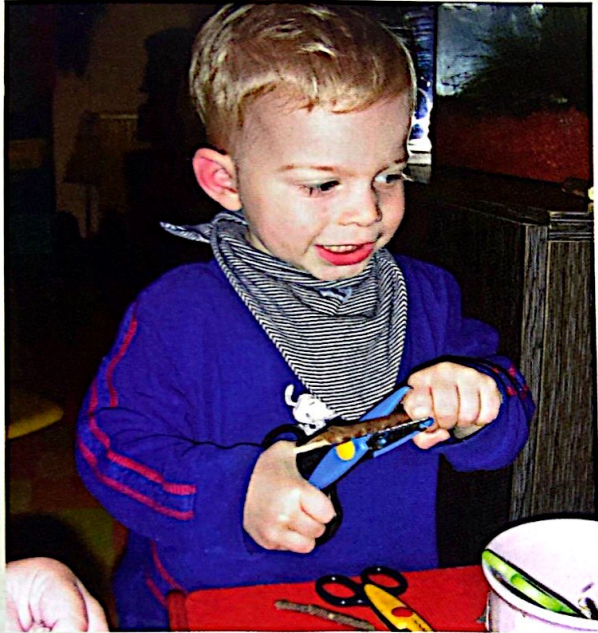
Zum ersten Mal nehme ich bewusst war, dass Kinder in Melvins Alter durchaus schon in der Lage sind, Dinge gezielt miteinander zu



Am Schluss überprüft er seine neue Erkenntnis noch einmal, indem er zunächst Papier schneidet und es im Anschluss wieder mit Holz versucht.

„Papier geht, Hölzchen aber nicht.“

vergleichen und sich das dafür notwendige Setting selbst herzustellen. Ich bin tief beeindruckt.



„Mit der Schnippschnapp geht es nicht. Die ist nicht scharf. Mit der Säge geht es besser.“

„Großes Holz – das geht auch?“



Wir finden ein großes Stück Holz und spannen es in den Schraubstock ein. Melvin holt zusätzlich zur Säge auch noch unsere Spielzeugsäge. Bis jetzt hat die ihn nicht interessiert. Er beobachtet dabei genau die Spuren, die seine beiden Sägen hinterlassen.

„Die ist scharf – die ist nicht scharf.“

Ich bin einfach dabei. Ich muss mich bemühen, außer Melvins Versuchen noch andere Dinge um mich herum wahrzunehmen. Ich bin völlig gefangen von Melvins zielstrebigem Versuchen und seiner Art, sein Tun reflektierend zu kommentieren. Er bezieht mich dadurch ständig

neu mit ein. Spätestens jetzt lässt es mich nicht mehr los. Ich spüre tiefe Verbundenheit mit Melvin. Es handelt sich nicht mehr nur um sein Vorhaben, sondern es ist unser gemeinsames. Melvin zeigt mir das u. a. dadurch deutlich, dass er ausschließlich mit mir sägt.



In den nächsten Tagen beginnt er kleine und große, dicke und dünne Holzstücke zu sägen. Er lenkt seine Aufmerksamkeit dabei auf neue Dinge und entdeckt das Sägemehl.

„Das macht Staub – den können wir fangen, der riecht auch gut.“

Es ist schon bemerkenswert, wie genau Melvin auch Einzelheiten wahrnimmt. Ich frage mich, ob er den Begriff „fangen“ statt „auffangen“ benutzt, weil das Sägemehl so leicht ist, dass es leicht fortgeblasen wird und wieder „eingefangen“ werden muss. In den Wortschöpfungen der Kinder bzw. den Worten, die sie benutzen, stecken immer ganze Gedanken-



Wenn Kinder sich für seine Arbeit interessieren, erklärt und zeigt er ihnen bereitwillig, was er macht:

„Guck, das geht so!“

ketten. Ich denke wieder darüber nach, dass wir Erwachsenen Sprache viel leichtfertiger und oberflächlicher benutzen als Kinder. Melvin ist ein wirklich kommunikativer Lerner. Immer teilt er sich mit, kommentiert sein Tun und übernimmt dafür Verantwortung. Jedes Mal habe ich den Eindruck, dadurch entsteht gleich die nächste Idee.



„Wollen wir auch mal was anderes sägen?“

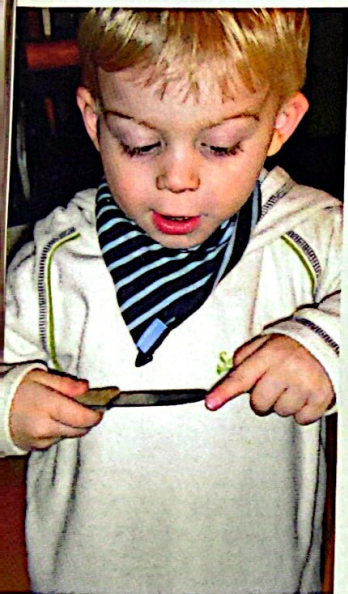


Ein paar Tage später schneide ich Papier. Melvin kommt, greift sich die Schere und sagt.

„Das kann ich auch.“

Ich habe das Gefühl, Melvin möchte sich meiner Mitarbeit versichern. Ich antworte ihm: „Wir können alles sägen, was du sägen willst.“ Noch begreife ich nicht, was Melvin mir außerdem noch damit sagen möchte. Ich muss mich erst neu auf ihn „einschwingen“.

Ich denke mittlerweile: „Na klar, das kann er bestimmt.“ Nach und nach stelle ich aber auch einen Zusammenhang her zu seiner Frage danach, was wir noch alles „sägen können“. Ich übersetze das „sägen“ jetzt mit „tun“ oder mit „sägen, schneiden ...“. Und auch jetzt ist wieder seine Beziehung zu mir mit im Spiel.



„Das ist spitz,
das ist gefährlich.“

Einige Wochen danach schneide ich Papier mit
einem scharfen Messer. Melvin ist sofort zur
Stelle und sagt:

„Ich auch, ich kann das auch.“

Ich spüre, das ist jetzt eine echte Prüfung für mich. Melvin ist zwar nun schon zwei Jahre alt, aber in diesem Moment bin ich doch sehr mit meiner eigenen Angst beschäftigt. Deshalb fällt es mir wieder einmal schwer, das Geschehen aus Melvins Erfahrungswelt heraus zu erleben. Ich erklärte ihm, dass ich es für zu gefährlich halte und das Papier gerne alleine schneiden möchte. Er schaut mir eine Weile zu und denkt nach.

Auch ich beginne nachzudenken und habe deshalb ein wenig Zeit, mich wenigstens für einen Moment lang von meiner Angst zu lösen und mich einzuschwingen auf das, was Melvin empfindet. Schließlich frage ich mich ernsthaft: Was würde eigentlich passieren, wenn ich ihm das Messer geben würde? Er könnte es einfach in der Hand halten und fühlen, dass es sehr scharf ist. Vielleicht würde er mich und meine Angst dann besser verstehen. Und ich möchte tatsächlich von ihm verstanden werden. Wir sind schließlich beide zur gleichen Zeit mit unserem Nachdenken fertig. Während Melvin die Hand schon nach dem Messer ausstreckt, bin ich bereit, es ihm zu geben.

Er schätzt die Situation richtig ein, macht mir aber gleichzeitig Mut für mehr.

„Ich kann das aber, ich pass auf.“

Zwischen uns gibt es wieder so etwas wie Verständnis. Eine bestimmte Art gegenseitiges Verstehen ist spürbar, nicht nur mit dem Kopf, sondern wie in einem Rollentausch, körperlich spürbar.